



Karl-Heinz Ohlig

## Es weihnachtet

Muss in Gottesdiensten so eindimensional formuliert werden?

Weihnachten ist ein schönes Fest, wenn man es nicht einsam oder mit familiären Spannungen verbringen muss. Das Bild des Neugeborenen mit seinen Eltern strahlt eine humane Faszination aus – über die spezifisch christlichen Inhalte hinaus. Was aber sind diese Inhalte?

Es geht um die Geburt Jesu von (und wohl auch: in) Nazareth, die von Christen deswegen festlich begangen wird, weil er für sie ein zentraler Orientierungspunkt (der „Christus“) für ein sinnvoll gestaltetes Leben ist.

Das Datum dieser Geburt lässt sich nicht genau bestimmen. Dass sie vor 2015 Jahren gewesen sein soll, geht auf einen römischen Mönch namens Dionysius Exiguus im 6. Jahrhundert n.Chr. zurück, der die Jahreszählung mit der Geburt Jesu verknüpfte. Seitdem setzte sich eine Zählung gemäß der Geburt Jesu – vor und nach Christus – durch. Die Leistung dieses Mönchs ist beachtlich, weil er solange danach die Geburt Jesu einigermaßen zutreffend datieren konnte. „Einigermaßen“, weil Jesus einige Jahre früher geboren wurde, vielleicht zwischen 7 und 4 vor Chr., aber auch das ist nicht ganz klar.

Da es damals, wie auch noch bis heute in vielen Regionen, keine Meldebehörden gab, in denen die Daten der Bürger aufgezeichnet wurden, die familiären Erinnerungen an Daten recht ungenau waren und wir zudem nichts über sie wissen, sind Tag und Monat der Geburt Jesu nicht bekannt. Wir feiern sie aber, seit dem 4. Jahrhundert, am 25. Dezember. Dieses Datum hat Kaiser Konstantin, vielleicht auch mit Unterstützung seitens der Kirche, eingeführt, weil im Römischen Reich an diesem Tag der Wintersonnenwende der Tag des Obergottes *sol invictus*, des unbesiegtten Sonnengottes, begangen wurde. Die Feier des Sonnengottes sollte durch die Feier der Geburt Jesu verdrängt werden, was ja auch gelungen ist.

Trotz dieser eigentümlichen Vorgeschichte spricht nichts dagegen, diesen Tag beizubehalten, obwohl die historische Geburt mit hoher Wahrscheinlichkeit nichts mit diesem Datum zu tun hat. Aber auch jedes andere Datum wäre gänzlich willkürlich.

Warum wir die Geburt Jesu feierlich begehen, wird im Christentum auf eine zweifache Weise beantwortet: in einer auf das Judenchristentum der Anfänge zurückgehenden und auf eine hellenistische Weise. In der ersten Version gibt es den Verweis darauf, dass der neugeborene Jesus in seinem späteren Leben – oder besser: während der kurzen Jahre seines öffentlichen Auftretens – von Gott so geredet hat, dass wir mit ihm Hoffnung verbinden können: er ist barmherzig, will dass wir gut sind, vergibt und liebt uns aber auch dann, wenn wir versagen, Schuld auf uns laden und unser Leben wahrlich nicht gelungen ist. Diese Überzeugung machte Jesus auch in seinem Verhalten deutlich, z.B. in seinen Mahlgemeinschaften, von denen er „Sünder“ nicht ausschloss. Bis zum bitteren Ende, dem Kreuzestod, hielt er daran fest, so dass dieser zum Symbol dafür wurde, auch im menschlichen Scheitern noch an der Hoffnung festhalten zu können.

Auf Grund dieser Worte und Taten Jesu hielten ihn seine Jünger für einen besonderen, exemplarischen Menschen, der ihnen von Gott gesandt wurde. So nannten sie ihn mit den aus der alttestamentlichen Tradition hierfür vorgegebenen Begriffen „Messias=Christus, Menschensohn, Davidssohn, auch Gottessohn“ (in dem Sinne, wie dies auch von Mose, den israelitischen Königen oder auch ganz Israel ausgesagt wurde).

Die Geburt Jesu wird also gefeiert, weil er in und durch sein späteres Leben und Sterben für viele damals und heute einen Weg zu einem sinnvollen Menschsein zeigen und dazu motivieren kann.

Diese Begründung der Relevanz Jesu – auf (heils-)geschichtliche Art – in der „Sache“ Jesu ist die älteste christliche Antwort auf unsere Frage. Sie findet sich in den Teilen des Neuen Tes-

taments, die noch stärker vom Judentum geprägt sind, z.B. in den Kindheitsgeschichten des Matthäus- und des Lukasevangeliums (das Markus- und das Johannesevangelium kennen keine Kindheitsgeschichten).

Zwar waren die damaligen Gesellschaften sehr stark von mythischen religiösen Vorstellungen geprägt, und so wird diese Begründung für die Feier der Geburt Jesu mit zahlreichen legendarischen und mythischen Bildern und Motiven ausgeschmückt, die aussagen sollen, dass er von Anfang an schon von Gott erwählt und gesandt war. Die narrative Wiedergabe dieser Bildmotive ist sehr gelungen: von der Besonderheit seiner Zeugung, von auftretenden Engeln oder der Verehrung seitens der Hirten auf dem Felde oder von Magiern aus dem Morgenland usf. Alle diese Bildmotive gehen – trotz ihrer mythischen Formen – nicht über die Zuweisung einer (späteren) heilsgeschichtlichen Rolle des neugeborenen Kindes hinaus.

Viel weiter geht die zweite Version, der gemäß in der Geburt Jesu Gott selbst Mensch geworden ist. Zwar formulierte man zunächst etwas zurückhaltender: (nicht Gott selbst, sondern) der (göttliche) Logos, das Wort Gottes, wurde „Fleisch“, also Mensch in seiner unansehnlichsten Bedeutung. „Das Wort ist Fleisch geworden“, heißt es im Prolog des um das Jahr 100 verfassten Johannesevangeliums (Joh 1,14), das „Wort“ ist in Jesus inkarniert. Oder man sprach vom „Sohn Gottes“, der Mensch wurde. Beide Begriffe wurden später, im Glaubensbekenntnis des Ersten Ökumenischen Konzils im Jahre 325 in Nizäa so vertieft, dass sie als „gleichwesentlich mit dem Vater“, dem Gott schlechthin, umschrieben wurden. Von jetzt an war die Geburt Jesu einfach die Menschwerdung Gottes, und so ist es dann auch in die lateinische Kirche übernommen worden.

Die theologische Problematik dieser Auffassung soll hier nicht – zum wiederholten Mal – diskutiert werden. Hervorgehoben werden muss aber, dass durch sie der Blick auf die Gestalt und das Wirken Jesu zumindest abgeschwächt, wenn nicht sogar überflüssig wird: Schon das neugeborene Kind ist menschengewordener Gott und „verdient“ Anbetung, sein späteres Leben ist allenfalls Vollzug dieses seines Seins, nicht aber mehr der Grund für das Feiern seiner Geburt.

In den liturgischen Feiern an Weihnachten wird auch in diesem Jahr die Menschwerdung Gottes im Mittelpunkt stehen, erfahrungsgemäß wird dieses Motiv beinahe inflationär herausgestellt (selbst in den Fürbitten wird zu Jesus, dem menschengewordenen Gott, gebetet). Und in den Predigten werden selbst die anschaulichen legendarischen Erzählungen aus den Kindheitsgeschichten des Matthäus und Lukas im Sinne der Menschwerdung Gottes umgedeutet. Dieser Begriff wird – noch nicht einmal mit einem Anklang von Ehrfurcht – in einer sektenhaften Weise wie ein Kampfbegriff gebraucht. Wer Vorbehalte hat, ist halt ein Ungläubiger.

Ein Teil der frommen Gemeinde wird dies nicht bemerken, aber gerade an Weihnachten gibt es nicht wenige Gottesdienstbesucher, denen diese Sprache fremd ist, die eine Menschwerdung Gottes eher für einen antiken Mythos halten, der ihnen nichts mehr sagt.

Die erste, ältere (judenchristliche) Version der Begründung von Weihnachten aber könnte für sie hilfreich sein, sie ist rational – wenn auch in bunten mythischen Erzählungen, deren Eigenart erklärt werden müsste – vermittelbar. In der Regel aber finden sie leider keine Hilfe und keinen Zugang zum Anlass dieses Fests, sondern erfahren im Gottesdienst ihre tiefe Distanz und werden auf diese zurückgestoßen.